

Felix Wolter

22.1 Was sind sensitive oder heikle Themen?

Heikle oder sensitive Themen sind solche, bei denen z. B. wegen möglicher Verletzungen der Privatsphäre oder durch soziale Erwünschtheit (Hlawatsch/Krickl, Kapitel 63 in diesem Band) davon ausgegangen werden muss, dass die Erforschung und/oder Erhebung der Daten nicht ohne Probleme abläuft, was wiederum die Qualität der Ergebnisse negativ beeinflusst.¹ Dies betrifft sowohl die quantitative als auch die qualitative Forschung. Sensitiv für Fehlschlüsse ist z. B. das Thema Kriminalität: Weil die Kriminalitätsstatistik des Bundeskriminalamtes eine Dunkelziffer enthält (also begangene Straftaten, die nie zur Anzeige gebracht oder anderweitig registriert werden), versucht man, in sog. Dunkelfeldstudien durch Täter- und Opferbefragungen einen vollständigeren Überblick über das Kriminalitätsgeschehen zu erhalten. Allerdings ist damit zu rechnen, dass aus verschiedenen Gründen wie Schamgefühlen, Angst vor Konsequenzen oder wegen sozialer Erwünschtheit sowohl Täter als auch Opfer nicht vollumfänglich wahre Angaben machen und die resultierenden Daten verfälscht sind.

Ein weiteres Beispiel ist das Thema Einkommen: Für viele Menschen in Deutschland ist dieses ein Tabu-Thema („über Geld spricht man nicht“) oder ein Thema, bei welchem sie Anonymitätsbedenken (Mühlichen, Kapitel 23 in diesem Band) haben. Eine Vielzahl von Befragten verweigert daher die Angabe ihres Einkommens, und zwar tendenziell eher bei besonders niedrigen oder hohen Einkommen („missing not at random“, siehe Cielebak/Rässler, Kapitel 31 in diesem Band), so dass Analyseergebnisse verzerrt sein können.

1 Dieser Beitrag wurde gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder – EXC-2035/1 – 390681379; sowie durch das DFG-Projekt WO 2242/1-1.

Ebenso heikel ist das Thema Sexualität: Eine ethnografische Studie (Knoblauch/Vollmer, Kapitel 41 in diesem Band), in welcher mittels Beobachtung (Thierbach/Petschick, Kapitel 109 in diesem Band) die sexuellen Aktivitäten von Paaren in ihren Schlafzimmern untersucht werden soll, ist schwer vorstellbar. Fragen zur Sexualität in standardisierten Befragungen sind ebenso sensitiv – so ist beispielsweise bekannt, dass Frauen die Gesamtzahl ihrer Geschlechtspartner untertreiben und Männer übertreiben (Smith 1992); entsprechend sind die Resultate solcher Studien durch diese Antwortverzerrungen verfälscht.

Tourangeau und Yan (2007) unterscheiden drei (ineinander übergehende) Gründe, warum Themen oder konkrete Fragen in empirischen Erhebungen als heikel oder sensitiv gelten. Dabei können sowohl Einstellungen oder Meinungen (z. B. Fremdenfeindlichkeit), als auch Eigenschaften oder Charakteristika (z. B. Stigmata, Krankheiten), als auch Verhaltensweisen oder Handlungen (z. B. Drogenkonsum oder die Wahl einer extremistischen Partei) heikel bzw. sensitiv sein.

1. *Verletzungen der Privatsphäre, „Tabu-Themen“, oder Fragen, die als aufdringlich empfunden werden.* Manche Themen gelten in einem bestimmten sozialen Kontext als unangemessen und werden deshalb nicht diskutiert oder offengelegt. Hierbei geht es um die Fragen oder das Thema an sich, unabhängig von den jeweiligen Ausprägungen des erfragten oder beobachteten Verhaltens. So gehören für viele Deutsche Fragen nach dem Einkommen zur Privatsphäre. Auch wenn man ein durchschnittliches Einkommen hat und eine derartige Angabe nicht sensitiv sein sollte, wird die Frage dennoch oft als aufdringlich empfunden. Gleiches gilt für Sexualität oder die Wahl einer politischen Partei.
2. *Direkte, objektive Bedrohung für die Studienteilnehmer, sofern die Forschungsergebnisse gegenüber Dritten bekannt werden und sie dadurch negative Sanktionen befürchten,* etwa, wenn Studienteilnehmer befürchten (Mühlichen, Kapitel 23 in diesem Band), dass sie in einer Erhebung eine begangene Straftat oder eine Steuerhinterziehung angeben und dann die entsprechende Information an Dritte gelangt. Als ebenso bedrohlich im Sinne möglicher Sanktionen kann es empfunden werden, wenn während eines Interviews weitere Personen wie der Ehepartner oder ein Elternteil anwesend sind und zum Beispiel die Angaben des Studienteilnehmers zu Themen wie „Fremdgehen“ oder „Drogenkonsum“ „mithören“.
3. *Soziale Erwünschtheit.* Dahinter steht die Tendenz, sich aus dem Bedürfnis nach sozialer Anerkennung (Hlawatsch/Krickl, Kapitel 63 in diesem Band) in einem positiven Licht darstellen zu wollen. Dabei gelten normkonforme Einstellungen oder Verhaltensweisen als sozial erwünscht, normverletzende Eigenschaften als sozial unerwünscht. Soziale Erwünschtheit besteht aus zwei Komponenten (Wolter 2012: 36–45):
 - Es gibt ein allgemeines Bedürfnis nach sozialer Anerkennung, welches je nach Persönlichkeit, Erhebungssituation, sozialem Kontext oder anderen Faktoren

- mehr oder weniger stark ausgeprägt sein kann. Damit ist gemeint, dass manche Personen mehr als andere danach streben, normkonform zu erscheinen.
- Bestimmte Eigenschaften, Einstellungen, Meinungen oder Verhaltensweisen können sich dahingehend unterscheiden, inwieweit sie von Studienteilnehmern selbst, in bestimmten Gruppierungen oder auch gesamten Gesellschaften als eher positiv oder eher negativ wahrgenommen werden. So werden etwa Kriminalität oder Alkoholabhängigkeit von den meisten Menschen abgelehnt. Dementsprechend ist es sozial unerwünscht, in empirischen Erhebungen diese Dinge zuzugeben. Beispiele für gemeinhin positiv bewertete Verhaltensweisen wären umweltgerechtes Verhalten (wie Energiesparen oder Mülltrennung) oder Blutspenden. Auch die „Erwünschtheitsrichtung“ kann sich je nach befragter Person, der Erhebungssituation, sozialem Kontext oder anderen Faktoren unterscheiden. So kann es etwa für politisch eher links orientierten Studierende der Sozialwissenschaften durchaus positiv und erwünscht sein, hin und wieder Marihuana zu rauchen, während eher konservative, ältere und religiöse Menschen dies völlig ablehnen würden. Für die Studierenden der Sozialwissenschaften wiederum kann sich deren situative Erwünschtheits einschätzung danach unterscheiden, ob sie gerade von einem Vertreter der Gesundheitsbehörde, ihrem zukünftigen Arbeitgeber oder aber im Rahmen eines studentischen Lehrforschungsprojekts von einer Kommilitonin zu ihrem Marihuanakonsum befragt werden.

Aus diesen möglichen Ursachen folgt, dass Themen oder Fragestellungen von Studien, aber auch konkrete Fragen in Erhebungen selten generell als „heikel“, „sensitiv“ oder „problembehaftet“ deklariert werden können: Vielmehr variiert der Sensitivitätsgrad nach vielen Merkmalen, zu denen der Kontext der jeweiligen Studie, die Interview- oder Erhebungssituation (Jedinger/Michael, Kapitel 65 in diesem Band), die Einstellungen und Charakteristika der Studienteilnehmer selbst (Hlawatsch/Krickl, Kapitel 63 in diesem Band), der erhobenen Thematik und die damit verbundenen Erwünschtheitswahrnehmungen gehören. Des Weiteren gibt es kulturelle Unterschiede (Braun, Kapitel 79 in diesem Band): Was Tabu-Themen sind und was als sozial erwünscht oder unerwünscht gilt, variiert nach sozialen Normen, die sich wiederum von Kulturkreis zu Kulturkreis unterscheiden können. Beispielsweise mag das Vertreten eines modernen und gleichberechtigten Frauenbildes in westlichen Gesellschaften (mittlerweile) eher sozial erwünscht sein – in traditionellen und stark religiös geprägten Kulturkreisen hingegen eher nicht. Und schließlich sind manche Fragen auch nur für Personen heikel, die eine negativ konnotierte Verhaltensweise tatsächlich begangen haben – für solche, auf die dies nicht zutrifft, ist dieselbe Frage harmlos.

22.2 Probleme sensitiver oder heikler Themen

Das grundsätzliche Problem heikler oder sensitiver Themen besteht darin, dass die Forschung entweder nicht oder nur mit Einschränkungen durchgeführt werden kann und/oder die erhobenen Daten oft fehlerhaft bzw. nicht valide (Flick und Krebs/Menold, Kapitel 34 und 35 in diesem Band) sind. Dabei sollte immer von Fall zu Fall beurteilt werden, inwieweit und an welcher Stelle des Forschungsprozesses mit Problemen zu rechnen ist und wie diese angegangen werden können.

22.2.1 Forschungsethische, -praktische, rechtliche und datenschutzbezogene Probleme

Forschungsethische und rechtliche Probleme (Friedrichs, Kapitel 21 in diesem Band) treten auf, wenn davon ausgegangen werden muss, dass die an der Studie beteiligten Personen einen wie auch immer gearteten Schaden nehmen können. Dies kann die Teilnehmer der Studie, also die Untersuchungssubjekte, betreffen, wenn diese nicht vollumfänglich über die Ziele und Inhalte der Studie aufgeklärt werden (können) und so die informierte Einwilligung zur Teilnahme nicht gegeben ist (Mühlichen, Kapitel 23 in diesem Band). Dies ist bei vielen qualitativen Studien ebenso der Fall wie bei quantitativ-experimentellen Studien (Eifler/Leitgöb, Kapitel 13 in diesem Band), bei denen es unabdingbar ist, dass die Probanden die Ziele der Studie *nicht* kennen oder nicht einmal wissen, dass sie – z. B. in einem Feldexperiment – an einer Studie teilnehmen (Blindversuch, Doppelblindversuch bei Laborexperimenten). Auch andere Gründe können zu einer Beeinträchtigung der Studienteilnehmer führen, z. B. wenn es eine relativ hohe Wahrscheinlichkeit gibt, dass deren Privatsphäre verletzt wird oder die Forschung psychische Reaktionen hervorrufen könnte.

Neben den Untersuchungssubjekten können aber auch Forschende und andere Beteiligte, insbesondere Interviewer (Jedinger/Michael, Kapitel 65 in diesem Band), beeinträchtigt werden. Dies kann Vorbehalte, Peinlichkeitsgefühle und Weigerungen betreffen. So berichten beispielsweise Wolter und Preisendörfer (2020) von erheblichen Protesten unter Interviewern, die im Rahmen einer persönlich-mündlichen Befragung (Stocké, Kapitel 67 in diesem Band) mehrere, teils sehr intime Fragen zur Sexualität stellen sollten. Zu fragen ist bei manchen Studien auch, ob die Forschenden selbst gefährdet sein könnten, z. B. durch eine „Enttarnung“ bei einer verdeckt-teilnehmenden Studie im Banden- und Drogenmilieu.

Für datenschutzbezogene (Mühlichen, Kapitel 23 in diesem Band) und entsprechende rechtliche Anforderungen gelten bei sensitiven Themen die gleichen Kriterien wie bei „gewöhnlicher“ Forschung auch: Teilnehmer sollten informiert und freiwillig an der Studie teilnehmen und die Daten nur, entsprechend den jeweils geltenden datenschutzrechtlichen Bestimmungen, anonymisiert gespeichert und ana-

lysiert werden. Sind die Daten besonders sensibel, empfiehlt es sich, mit erhöhter Sensibilität und Sorgfalt vorzugehen.

22.2.2 Probleme mit Feldzugang und Stichprobenziehung

Sensitive Themen gehen oft mit der Problematik einher, überhaupt Zugang zum entsprechenden Feld (Thierbach/Petschick, Kapitel 109 in diesem Band) zu erlangen bzw. Stichproben zu ziehen, die gewissen Qualitätsansprüchen genügen. Dies liegt daran, dass entweder die Gruppierungen bzw. Populationen schwer zugänglich (Trübner/Schmies, Kapitel 84 in diesem Band) sind – z. B. Konsumenten von Prostitution und Heroinabhängige – oder die interessierenden Charakteristika oder Verhaltensweisen extrem selten sind – z. B. bestimmte Krankheiten oder Mitgliedschaften in Sekten. Zudem erschwert sich der Feldzugang mit dem Grad der Sensitivität des Themas, da davon auszugehen ist, dass potentielle Studienteilnehmer umso höhere Anreize haben, Dinge geheim zu halten, je heikler das Thema der Studie ist (Lee 1993: 60). Oft wird es daher nicht gelingen, Zufallsstichproben aus genau definierten Grundgesamtheiten (Häder/Häder, Kapitel 27 in diesem Band) zu ziehen, so dass von Fall zu Fall entschieden werden muss, ob eine Studie überhaupt durchführbar ist und welche Einschränkungen sich hinsichtlich der Aussagekraft aufgrund eines eingeschränkten Feldzugangs bzw. unsauberer Stichproben ergeben.

22.2.3 Nonresponse

Unter Nonresponse (Engel/Schmidt, Kapitel 29 in diesem Band) werden Weigerungen der Zielpersonen verstanden, überhaupt an der Studie teilzunehmen (Unit-Nonresponse) oder einzelne Fragen in Befragungen zu beantworten (Item-Nonresponse). Ebenso kann es zu Abbrüchen seitens von Teilnehmenden im Laufe der Interviews kommen. Wie sich allerdings in empirischen Studien zeigt, sind die Raten an Item-Nonresponse für sensitive Fragen nicht zwangsläufig höher als für nicht-sensitive Fragen. Eine Ausnahme ist die Frage nach dem Einkommen, für die in Europa und den USA konsistent hohe Nonresponse-Raten festzustellen sind. So verweigerten in Deutschland in der ALLBUS-Erhebung 2018 etwa 19 % der Befragten die offene Angabe ihres Einkommens (weshalb man die Einkommensfrage in der Regel doppelt abfragt, zunächst offen und dann für diejenigen, die eine offene Angabe verweigern, nochmals mit vorgegebenen Einkommensklassen; siehe unten).

22.2.4 Messfehler und Validitätsprobleme

Das größte Problem sensitiver Fragen ist die Validität (Flick und Krebs/Menold, Kapitel 34 und 35 in diesem Band) der erhobenen Daten. Diese sind meist – v. a. wenn sich um Selbstauskünfte handelt – verzerrt und gefährden die Aussagekraft der Studie. Die zwei (miteinander in Verbindung stehenden) Kernprobleme sind:

1. *Reaktivität*, also der Umstand, dass der Mess- oder Erhebungsvorgang (Diaz-Bone, Kapitel 6 in diesem Band) *an sich* die Studienteilnehmer und damit die resultierenden Daten beeinflusst. Damit können methodische Artefakte entstehen, also Ergebnisse, die allein durch die Methode (den Erhebungsvorgang) produziert werden und ohne Messung so nicht aufgetreten wären. Ein klassisches Beispiel für einen verzerrenden Reaktivitätseffekt ist die Hawthorne-Studie (vgl. Preisendörfer 2011: 118 f.), welche in den 1920er Jahren in den USA durchgeführt wurde. Untersucht werden sollte die Vermutung, dass bessere Lichtverhältnisse zu einer Steigerung der Arbeitsleistung von Fabrikarbeitern führen. Tatsächlich wurde auch empirisch festgestellt, dass die Arbeitsleistung nach einer Verbesserung der Beleuchtung im Vergleich zu früher anstieg. Allerdings trat dieser Effekt nicht nur in der Gruppe mit veränderter Beleuchtung auf, sondern auch in einer Kontrollgruppe, in der die Lichtverhältnisse nicht geändert wurden. Die Studie zeigt, dass die Fabrikarbeiter allein aufgrund der Tatsache, dass sie sich beobachtet fühlten bzw. wussten, dass sie an einer wissenschaftlichen Studie teilnehmen, ihr Verhalten geändert haben. Reaktivität ist ein allgemeines Problem der empirischen Sozialforschung, tritt aber bei sensitiven Themen in verschärfter Form auf.
2. *Antwortverzerrungen (Misreporting)*, also die Tendenz von Befragten, in Befragungsstudien keine wahrheitsgemäßen Antworten zu geben, sondern die Angaben in eine sozial erwünschte Richtung anzupassen. Dies kann unbewusst oder bewusst ablaufen. Vergleicht man Angaben von Befragten mit externen Validierungsdaten (z. B. Gerichtsakten, Einträge in Wählerverzeichnisse, Krankenversicherungsdaten), zeigt sich nahezu durchgehend, dass Befragte negativ konnotierte, sozial unerwünschte Eigenschaften, Einstellungen oder Verhaltensweisen untertreiben oder leugnen und sozial erwünschte übertreiben. So gaben in einer Zufallsstichprobe jüngerer Einwohner von Chicago 4 % der Befragten in einer mündlichen Befragung an, in den letzten drei Monaten Kokain konsumiert zu haben. In einem nachgeschalteten Labortest (an welchem 90 % der Befragten teilnahmen) stellte sich aber heraus, dass dies tatsächlich auf 13 % der Befragten zutraf (Johnson et al. 2012). Die Folgen von Antwortverzerrungen sind zum einen, dass Schätzwerte für Anteile oder Mittelwerte heikler Eigenschaften oder Verhaltensweisen in der jeweiligen Population verfälscht sind. Somit sind inhaltliche Interpretationen problematisch, da in der Regel nicht bekannt ist, wie hoch das Ausmaß der Verzerrung ist. Zum anderen können aber auch weiterführende Analysen zu Zusammenhängen der sensitiven Merkmale mit anderen Varia-

blen verzerrt sein. Beispielsweise ist bekannt, dass Studienteilnehmer umso eher dazu tendieren, Wahlteilnahmen zu übertreiben, je höher gebildet sie sind (Bernstein et al. 2001). Untersuchungen, die den Zusammenhang zwischen Bildung und Wahlteilnahme untersuchen, könnten nun zu dem Schluss kommen, dass die Wahlteilnahme mit zunehmender Bildung steigt, obwohl sich dieser Zusammenhang zumindest teilweise durch selektive Antwortverzerrungen in Abhängigkeit des Bildungsstandes der Befragten erklärt.

22.3 Lösungsstrategien

Eine allgemeine Patentlösung zur Vermeidung aller mit sensitiven Fragen verbundenen Probleme gibt es nicht. Je nach konkreter Problemstellung existieren aber sehr wohl mehr oder weniger etablierte Strategien, die im Folgenden kurz skizziert werden sollen. Gleichzeitig ist die Problematik heikler Fragen Gegenstand intensiver Methodenforschung.

22.3.1 Ansätze in der qualitativen Forschung

Die Wahl einer qualitativen statt einer quantifizierenden Herangehensweise ist *per se* schon eine Lösungsstrategie, um den spezifischen Problem heikler und sensitiver Themen zu begegnen. Da davon auszugehen ist, dass standardisierte Erhebungen mehr oder weniger mit Sicherheit zu Problemen wie sozialer Erwünschtheit und Antwortverzerrungen führen, können qualitative *Erhebungsmethoden* wie verdeckte, teilnehmende Beobachtungen (Thierbach/Petschick, Kapitel 109 in diesem Band) oder ethnografische Ansätze (Knoblauch/Volmer, Kapitel 41 in diesem Band) eine Alternative sein (hierbei ist allerdings auf mögliche ethische Probleme zu achten). Mit Hilfe eines narrativen qualitativen Interviews (Küsters, Kapitel 56 in diesem Band) statt eines vollstandardisierten Fragebogens kann versucht werden, die „Hemmschwelle“ beim Berichten sensitiver Themen zu senken. Bei der Untersuchung heikler Themen mit qualitativen Methoden wird es ein Hauptanliegen sein, einen Feldzugang überhaupt zu ermöglichen und Reaktivität so weit wie möglich zu verringern.

Des Weiteren haben qualitative Verfahren wie die Konversationsanalyse (Birkner et al. 2020) oder die Hermeneutik (Kurt/Herbrik, Kapitel 38 in diesem Band) Techniken entwickelt, mit deren Hilfe man Reaktivität und soziale Erwünschtheit nachträglich im Zuge der *Datenauswertung* identifizieren kann. Dies betrifft z. B. die Analyse sogenannter „Reparaturen“ im Rahmen von Konversationen, also mehr oder weniger unbewusste Korrekturen oder Anpassungen des Gesprächsflusses seitens der Interaktionspartner, etwa: „Gestern hat mich ein Pen... – äh – ein Obdachloser angem... – äh – um einen Euro gebeten.“

22.3.2 Ansätze in der quantitativen Forschung

In der quantitativen Forschung und insbesondere der Survey-Forschung können konventionelle von fortgeschrittenen, speziellen Techniken unterschieden werden. Konventionelle Herangehensweisen sind:

1. *Wahl geeigneter Erhebungsmodi*: Bei der Wahl eines Erhebungsmodus (Reinecke, Kapitel 62 in diesem Band) bietet es sich bei heiklen Themen an, selbstadministrierte Befragungen – z. B. schriftlich-postalische Befragungen (Reuband, Kapitel 69 in diesem Band) oder Online-Befragungen (Wagner-Schelewsky/Hering, Kapitel 70 in diesem Band) – intervieweradministrierten Formen – persönlich-mündliche Befragungen (Stocké, Kapitel 67 in diesem Band) oder Telefonerhebungen (Hüfken, Kapitel 68 in diesem Band) – vorzuziehen (Wolter 2012: 57 ff.). Ebenfalls zu den konventionellen Methoden zählt sich die „*Technik des verschlossenen Kuverts*“ (*sealed envelope technique*) in persönlichen Interviews. Hier unterbricht der Interviewer das mündliche Interview, wenn man zum Frageblock mit heiklen Fragen gelangt, übergibt einen schriftlichen Teilfragebogen an den Befragten und bittet diesen, die sensitiven Fragen gesondert schriftlich auszufüllen und in einem Briefumschlag zu versiegeln, so dass der Interviewer die Antworten auf die heiklen Themen nicht erfährt. So berichteten 15 % einer Stichprobe von persönlich-mündlich befragten Studierenden, oft zu masturbieren, wohingegen der Anteil der „verdeckt“ Befragten mit 29 % fast doppelt so hoch lag (Wolter/Preisendörfer 2020). In den ALLBUS-Erhebungen kommt eine Variante dieser Technik regelmäßig zum Einsatz, indem während der computergestützten mündlichen Interviews der Laptop für sensitive Fragen vom Interviewer an die Befragten übergeben wird, welche ihre Antworten auf diese Fragen dann selbst in den Laptop eingeben.
2. *Anonymitätssicherungen* (Mühlichen, Kapitel 23 in diesem Band) gehören zum Standardinventar der empirischen Sozialforschung und sollen hier nicht gesondert diskutiert werden.
3. *Fragebogengestaltung*: Eine geschickte Strukturierung bzw. Abfolge der Fragen (Fietz/Friedrichs, Kapitel 72 in diesem Band) kann ebenfalls helfen, Antwortverzerrungen zu vermeiden. So sollte man beispielsweise mit harmloseren Fragen beginnen, die dann sukzessive immer sensitiver werden, gleichzeitig aber die Befragten allmählich an den Sensitivitätsgrad gewöhnen („Trichtertechnik“).
4. *Frageformulierungen* (Porst und Franzen, Kapitel 73 und 74 in diesem Band): Eine weitere Möglichkeit sind verharmlosende Frageformulierungen („Viele Menschen haben schon einmal Marihuana geraucht“). Einkommensfragen werden – um Nonresponse zu vermeiden – in der Regel zweifach abgefragt: Zunächst offen mit einem zusätzlichen Hinweis zur Anonymität, und anschließend für diejenigen Befragten, die eine Angabe auf die offene Frage verweigert haben, noch einmal kategorial, d. h. in Einkommensklassen. Bei dieser kategorialen Abfrage werden

oft zusätzlich noch Buchstabencodes verwendet, die den Einkommensgruppen zufällig zugeordnet werden und die Angaben noch mehr „verschleiern“.

Fortgeschrittene Techniken zum Erheben heikler Fragen in Surveys basieren auf der Idee, die Antworten der Befragten und Daten durch statistische Zufallsmechanismen zu „verschlüsseln“ und dadurch vollständig zu anonymisieren. Dadurch ist es auf Befragtenebene nicht mehr möglich, die individuelle Angabe der Studienteilnehmer festzustellen, was im Gegenzug die Bereitschaft der Befragten erhöhen soll, wahrheitsgemäß zu antworten.

Die populärsten Techniken aus dieser Gruppe sind:

1. *Randomized-Response-Technik (RRT)*: Bei einer Variante der RRT (Fox/Tracy 1986) wirft der Befragte eine Münze (wobei nur er selbst den Ausgang des Münzwurfs kennt) und beantwortet bei „Kopf“ eine harmlose Frage, deren Prävalenz im Aggregat jedoch bekannt ist, wie z. B. „Hat ihre Mutter in den Monaten Januar oder Februar Geburtstag?“. Bei „Zahl“ beantwortet er die heikle Frage, z. B. „Haben sie schon einmal Heroin konsumiert?“. Eine „Ja“-Antwort des Befragten zeigt nun keinen Heroinkonsum mehr an, da unbekannt ist, ob sich das „Ja“ auf den Geburtstag der Mutter oder den Heroinkonsum bezieht. Für die gesamte Stichprobe kann damit ein Schätzwert für das heikle Item berechnet werden, da die Eintrittswahrscheinlichkeit des Münzwurfs (je 50 % für Kopf oder Zahl) und der Geburtsfrage (rund zwei Zwölftel für das obige Beispiel) bekannt sind. Auch Zusammenhangsanalysen mit anderen Variablen sind möglich, ohne die Anonymität der Probanden zu verletzen.
2. *Item-Count-Technik (ICT)*: Die ICT (Droitcour et al. 1991) arbeitet mit Fragelisten von mehreren Ja/Nein-Fragen, welche die Befragten nicht einzeln beantworten, sondern nur die Anzahl der Ja-Antworten angeben. Die Stichprobe wird zufällig in zwei Gruppen aufgeteilt, eine Gruppe erhält eine Frageliste, die nur aus harmlosen Fragen besteht, die andere Gruppe erhält die gleichen Fragen plus das interessierende sensitive Item. Da die Fragen nicht einzeln beantwortet werden, ist unbekannt, ob die heikle Frage bejaht wurde. Wiederum kann lediglich für die Gesamtstichprobe ein Schätzwert für das sensitive Item berechnet werden, für die einzelnen Individuen bleibt unbekannt, ob sie das sensitive Item mit „ja“ beantwortet haben.

22.3.3 Prozessproduzierte Daten

Prozessproduzierte qualitative und quantitative Daten und Dokumente – wie Krankenversicherungs- oder Gerichtsakten, Protokolle oder Daten der Steuerbehörden (Salheiser, Hartmann/Lengerer, Kapitel 104 und 106 in diesem Band) – werden im Zuge von Verwaltungs- oder anderen Prozessen „automatisch“ generiert und stel-

len für die Forschung interessante Analysemöglichkeiten dar (sofern sie zugänglich sind). Des Weiteren bezieht sich der Begriff auf digitale Daten (Thimm/Nehls/Peters, Kapitel 86 in diesem Band) – etwa Kommentare auf Twitter (Mayerl/Faas, Kapitel 90 in diesem Band) oder in Internetforen (Schünzel/Traue und Schrape/Siri, Kapitel 88 und 92 in diesem Band), Statistiken zu Suchbegriffen von Internet-Suchmaschinen oder Nutzungsstatistiken (Schmitz/Yanenko, Kapitel 87 in diesem Band) von Seiten mit erotischen Inhalten. Solche Daten sind eine weitere Möglichkeit, sensitive Themen zu erforschen, da die Daten schon vorliegen und nicht mit den oben dargestellten Problemen bei Feldzugang, Stichprobenziehung, Reaktivität und Antwortverzerrungen verbunden sind.

Literatur

- Bernstein, Robert/Chadha, Anita/Montjoy, Robert: Overreporting Voting. Why it Happens and Why it Matters. In: *Public Opinion Quarterly* 65. 2001. 22–44.
- Biemer, Paul P./Groves, Robert M./Lyberg, Lars E./Mathiowetz, Nancy A./Sudman, Seymour (Hrsg.) (1991): *Measurement Errors in Survey*. New York: Wiley.
- Birkner, Karin/Auer, Peter/Bauer, Angelika/Kotthoff, Helga (2020): *Einführung in die Konversationsanalyse*. Berlin: de Gruyter.
- Droitcour, Judith/Caspar, Rachel A./Hubbard, Michael L./Parsley, Teresa L./Visscher, Wendy/Ezzati, Trena M. (1991): The Item Count Technique as a Method of Indirect Questioning: A Review of its Development and a Case Study Application. In: Biemer et al. (1991): 185–210.
- Fox, James Alan/Tracy, Paul E. (1986): *Randomized Response. A Method for Sensitive Surveys* (Sage University Paper Series on Quantitative Applications in the Social Sciences 07-058). Newbury Park: Sage.
- Johnson, Timothy P./Fendrich, Michael/Mackesy-Amiti, Mary Ellen: An Evaluation of the Validity of the Crowne-Marlowe Need for Approval Scale. In: *Quality & Quantity* 46. 2012. 1883–1896.
- Krumpal, Ivar/Berger, Roger (Hrsg.) (2020): *Devianz und Subkulturen. Theorien, Methoden und empirische Befunde*. Wiesbaden: Springer VS.
- Lee, Raymond M. (1993): *Doing Research on Sensitive Topics*. Thousand Oaks: Sage.
- Preisendörfer, Peter (2011): *Organisationssoziologie. Grundlagen, Theorien und Problemstellungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Smith, Tom W.: Discrepancies Between Men and Women in Reporting Number of Sexual Partners: A Summary from Four Countries. In: *Social Biology* 39. 1992. 203–211.
- Tourangeau, Roger/Yan, Ting: Sensitive Questions in Surveys. In: *Psychological Bulletin* 133. 2007. 859–883.
- Wolter, Felix (2012): *Heikle Fragen in Interviews. Eine Validierung der Randomized Response-Technik*. Wiesbaden: Springer VS.
- Wolter, Felix/Preisendörfer, Peter (2020): Let's Ask About Sex: Methodological Merits of the Sealed Envelope Technique in Face-to-Face Interviews, in: Krumpal/Berger (2020): 123–149.

Felix Wolter ist Postdoc im Exzellenzcluster „The Politics of Inequality“ und im Fach Soziologie der Universität Konstanz sowie Leiter des DFG-Projekts „Heikle Fragen und soziale Erwünschtheit: Theorie und Methoden“ an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. *Ausgewählte Publikationen:* A New Version of the Item Count Technique for Asking Sensitive Questions: Testing the Performance of the Person Count Technique, in: *Methods, data, analyses* 13 (2019); Who Is Telling the Truth? A Validation Study on Determinants of Response Behavior in Surveys, in: *Public Opinion Quarterly* 78, 1 (zusammen mit Peter Preisendörfer, 2014). *Webseite:* <https://www.soziologie.uni-konstanz.de/diehl/team/mitarbeiterinnen/dr-felix-wolter/>. *Kontaktadresse:* felix.wolter@uni-konstanz.de.